

Aufschlußreiche Bemerkungen zur Gebärdensprache im eucharistischen Hochgebet, die ebenfalls das Verständnis des Einsetzungsberichts als „Wandlungsmoment“ unterstreichen, sowie die schwierige Frage nach dem Verhältnis von Liturgiereform und Liturgiewissenschaft zueinander beschließen den sehr informativen Artikel von Meßner.

Keine Frage: Dieser Beitrag bringt in ungewöhnlich deutlichen Worten eine theologische Problematik zur Sprache, die vielversprechende Folgen für die ökumenische Verständigung – auch was die ekklesiologischen Implikationen betrifft – haben könnte.

Die Festschrift „Bewahren und Erneuern“ behandelt in zahlreichen lesenswerten Beiträgen jenes Thema, das auch für den Jubilar ein Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit ist: die Meßliturgie. Zahlreiche Reformwünsche kommen darin zur Sprache, ebenso enthält es viele Vorschläge für einen besseren Vollzug der Feiargestalt sowie Anregungen zur Hinführung und Vertiefung der Mitfeier: Ein empfehlenswertes Buch, das mit Gewinn gelesen werden kann.

Robert Wentz, Salzburg

Gottes Volk – neu gekleidet. Ein Versuch. Entwickelt von der Arbeitsgruppe „Kirchliche Architektur und Sakrale Kunst“ der Liturgiekommision der Deutschen Bischofskonferenz. Hg. vom Deutschen Liturgischen Institut (Liturgie & Gemeinde – Impulse & Perspektiven 1). Trier 1994. 19 cm (40 S. Mit 12 Farbphotos). Broschiert.

Die seit dem II. Vatikanischen Konzil wiedergewonnene Erkenntnis, Subjekt und Träger jeder Liturgiefeier ist die ver-

sammelte Gemeinde als ganze¹, nahm die *Arbeitsgruppe Kirchliche Architektur und Sakrale Kunst* (AKASK) der Liturgiekommision der Deutschen Bischofskonferenz zum Anlaß, sich mit einem Thema zu befassen, welchem bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es geht um die Frage nach zeitgemäßen liturgischen Gewändern und um ihre Weiterentwicklung. Werner Hahne faßt in dieser Broschüre in vier Abschnitten erste Ergebnisse der Arbeitsgruppe zusammen. Seinem Bericht gehen ein „Vorwort“ vom jüngst verstorbenen Leiter des Deutschen Liturgischen Instituts, Heinrich Rennings, (3) und eine „Einleitung“ von Albert Gehrards (7–9) voraus, ebenso die Verzeichnisse der Mitwirkenden und des Inhalts (4–5).

Im *ersten Abschnitt* „Auf der Suche“ (11–18) werden Ergebnisse einer Grundsatzdiskussion vorgestellt. Die AKASK, die von Personen aus den Bereichen bildender Kunst, Architektur und Wissenschaft sowie kirchlichen Kreisen getragen wird, kam zum Entschluß, daß die zeitgemäße Erneuerung der Paramente sich nicht auf das priesterliche Meßgewand, die Kasel, beschränken darf. Vielmehr geht es um die liturgische Gewandung all jener Personen, die mit besonderen Diensten betraut sind. Aufgrund der (nach)konziliaren Ekklesiologie (Integration von allgemeinem und besonderem Priestertum in einer einzigen Gestalt von Kirche) halten es die Mitglieder der AKASK für angebracht, diese Thematik auch auf die Kleidung der ganzen Gottesdienstgemeinschaft auszuweiten. „Es geht also nicht nur, zuerst und vor allem, um die liturgischen Gewänder der Bischöfe und Priester, sondern um das *Festgewand für alle zum Gottesdienst Versammelten*“ (12). Von da aus gilt es nun, ei-

¹ Vgl. II. VATICANUM, SC 7.

nen neuen liturgie-theologisch begründeten Ansatz für die künstlerische Gestaltung zu finden. Die AKASK hat folglich im Oktober 1990 in Trier ein Symposium zum Thema „Kleidung im Gottesdienst“ veranstaltet.² „Auf der Suche nach einem gemeinsamen Grundgewand“ (13) setzt man einerseits bei den tradierten liturgischen Gewändern an, und andererseits wird als Ansatz die Kleidung bei festlichen Anlässen von heute gewählt. Der Leserin kommt das Bibelzitat „[. . .] ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt“ (Gal 3,27), in den Sinn, welches das genannte Konzept im Kontext der Volk-Gottes-Theologie mehr als rechtfertigen würde. Die Vermutung, daß mit dem Terminus „gemeinsames Grundgewand“ nicht eine Vereinheitlichung der Festkleidung oder ein für alle gleiches Gewand, welches bei jeder Feier anzulegen ist, gemeint sein kann, bestätigt sich im Weiterlesen (14). In erster Linie geht es um die Suche nach einem solchen für Personen mit besonderen Diensten bzw. für hauptamtliche Laien, die im Gottesdienst mit dem Priester der Gemeinde gegenüberreten oder in Abwesenheit des Priesters dieser vorstehen. „Das gemeinsame Grundgewand kann die gemeinsame Verantwortung und das In-Dienst-genommen-Sein für die Gemeinde zum Ausdruck bringen“ (14). Das liturgische Grundgewand, welches für Frauen und Männer unterschiedlich sein soll, wird über die „landesübliche, geschlechts- und altersspezifische, persönlich geprägte Zivilkleidung“ (16) getragen. Die hierarchische Gliederung der Versammelten kommt in den „textilen

Distinctiva“ (16), d. h. in den Amtszeichen bzw. Insignien zum Ausdruck.

Zwei Typen eines Grundgewandes stellt der *zweite Abschnitt* „ein Grundgewand“ (19–23) nun vor. Die Textilkünstlerin Martha Kreutzer-Temming aus Köln hat sie auf der oben dargelegten Basis entworfen. Der eine Typ Grundgewand wird wie ein Mantel angelegt, der andere ist zum Überziehen und hat sich aus der Dalmatik und Tunika entwickelt. Es war ein Anliegen der Künstlerin, daß die Träger dieser Gewänder sich sowohl als Personen als auch in der übertragenen Rolle wohl fühlen. Demnach ist auch die Auswahl der Stoffe sorgfältig zu treffen.

Im *dritten Teil* „Ein alle verbindendes textiles Zeichen“ (24–29) entwickelt Claus Kilian, Künstler und Diakon in Braunschweig, ein textiles „Gemeinschafts- und Zugehörigkeitszeichen“ (25). Es hat die Grundform eines Schals, welcher zu den halbkreisförmigen Enden hin immer breiter wird. Dieser „Tauf- bzw. Gebetsschal“ (27) findet vielseitige Verwendung. Er kann bei bedeutsamen Lebensereignissen angelegt werden, etwa bei der Eingliederung Erwachsener in die Kirche, bei der Firmung, bei der Feier der Trauung, bei Ehejubiläen. Auch für all jene Personen, die im Altarraum einen Dienst ausüben (Lektoren, Kommunionhelfer, ...), besteht die Möglichkeit, ihn zu benutzen. Die Feier der Osternacht, insbesondere die Tauffeier, könnte ein erster Anlaß sein, bei dem die gesamte versammelte Gemeinde als Zeichen der Erwählung und Zugehörigkeit zur entsprechenden Pfarrgemeinde und zum *einen* Volk Gottes diesen Schal anlegt. Die Aussage „ein alle verbindendes Zeichen“ ist somit gerechtfertigt.

Der *vierte Teil* „Eine Stola“ (30–37) präsentiert eine Priester-Stola für Feiern in kleiner Gemeinschaft, in Krankenhäu-

² Siehe dazu S. RAU, Kleider machen Leute. Symposium über Kleidung im Gottesdienst. In: GD 25 (1991) 21; A. GERHARDS, „Denn ihr alle habt Christus angelegt“. Eine Besinnung auf die Kleidung im Gottesdienst. In: GD 25 (1991) 97–99. 132f.

ser und Altersheimen. Ferner ist dieses Modell für Feld-, Berg-, Campinggottesdienste u. ä. gedacht. Diese Stola wird als einziges Distinctivum über die dem Anlaß angepaßte Zivilkleidung getragen.

Angaben zu den genannten Personen und eine „Literaturauswahl“ (38–40) sind diesem Bericht nachgestellt. Zwölf Abbildungen in Farbe an geeigneter Stelle runden das Heft ab.

Die in dieser Broschüre dokumentierte „neue Kleidung“ für den Gottesdienst versteht sich als ein Versuch, den Anliegen der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils hinsichtlich der Differenzierung der liturgischen Dienste und der Gemeinsamkeit aller zum Gottesdienst Versammelten nachzukommen. Die vorgestellten Gewänder sind nicht unbedingt als „fertig“ zu betrachten, sondern wollen vor allem Anstoß zum Weiterdenken sein. Konkrete Lösungen werden von Gemeinde zu Gemeinde mit Rücksichtnahme auf Raum, Situation und Anlaß unterschiedlich ausfallen. Es ist erfreulich, daß dieser bisher eher vernachlässigte Bereich in die liturgische Diskussion Eingang gefunden hat. Hoffentlich bleibt das Interesse dafür wach.³

Edith M. Prieler, Graz

Drutmar CREMER, Bin ich ein Mauerblümchen, Herr? Gebete durch die Blume – heiter, sanft und sonnig. Illustrationen von Karel Franta. Beuron: Beuroner Kunstverlag 1995. 21,3 cm (104 S. Mit zahlreichen farbigen Bildern, Initialen und Vignetten). Gebunden DM 24,-; öS 187,-; sFr 24,60.

Drutmar Cremer, Benediktinermönch in Maria Laach, läßt in seinem neuen Buch „Bin ich ein Mauerblümchen, Herr?“ das Mauerblümchen und weitere fünfundzwanzig Blumen (und somit in sechsundzwanzig Variationen) auf tief-sinnige Art und Weise „durch die Blumen“ aussprechen, was uns Menschen bewegt: Antworten auf unsere Fragen nach dem Woher?, Wer?, Wozu und Warum? und Wohin? Jede Blume weiß um ihre Einzigartigkeit und freut sich auch darüber, daß sie so ist, wie sie ist. Jede Selbstdarstellung der einzelnen Blumen mündet in eine Danksagung an Gott, der diese Blume gerade so und nicht anders geschaffen hat:

Die Sonnenblume, die um ihre „Fähigkeiten“ weiß, dankt dem Herrn, daß sie immer froh sein kann und vor Glück noch größer wird.

Die Seerose dankt dem Herrn für alle Verehrer zu Wasser und zu Land. Sie weiß sich gestreichelt vom Wohlwollen des Herrn, und sie, die dankbar in jedem Frühjahr viele neue Kinder verspricht, ist schwanger vor Glück.

Das Vergißmeinnicht weiß, daß sein Name kein Ausrufezeichen und kein Mahnmal der Vergeßlichkeit ist, sondern ihre eigene Wirklichkeit ausdrückt: Ich bin geliebt, und dafür dankt das Vergißmeinnicht.

Das Gänseblümchen erinnert sich seines Vielsprachen-Talentes und gesteht ein, daß jede ihrer vielen weißen Zungen

³ Vgl. dazu auch W. HAHNE, Auf der Suche. Kleidung im Gottesdienst. In: GD 27 (1993) 145–147. 156f. 172f. 180f.